

Abdulrazak Gurnah: „Die Abtrünnigen“

## Der postkoloniale Widerspruch

Von Cornelius Wüllenkemper

11.05.2023

**Der erstmals im Jahr 2006 erschienene Roman „Die Abtrünnigen“ des britisch-tansanischen Literaturnobelpreisträgers von 2021 erzählt von zwei Familien in den Zeitläuften des britischen Kolonialreichs in Ostafrika. Abdulrazak Gurnahs historisch-emotionales Panorama über drei Generationen führt die zwischenmenschlichen Mechaniken sozialer Ungerechtigkeit und die Herausforderungen eines Lebens zwischen verschiedenen Kulturen vor Augen.**

Als der britische Forschungsreisende Martin Pearce im Jahr 1899 halb verdurstet in einem Dorf an Kenias Küste auftaucht, hält man ihn zunächst für einen Geist. Wer ist dieser „Mzungu“, dieser weiße Europäer, von denen man hier kaum jemals zuvor welche gesehen hat? Die Eröffnungssätze von Abdulrazak Gurnahs Roman „Die Abtrünnigen“ umschreiben bereits dessen Leitidee: Es gibt zwar nur eine Realität, aber viele Wahrheiten dahinter.

„Es gab eine Geschichte darüber, wie er zum ersten Mal gesehen wurde. Tatsächlich gab es mehr als eine, aber mit der Zeit und durch das viele Weitererzählen vermischten sich Elemente der verschiedenen Geschichten zu einer.“

Ein indischstämmiger Händler der Siedlung nimmt den notleidenden Briten schließlich auf, seine Schwester verabreicht ihm einen rettenden Trunk, und später nimmt sich dann der britische Kolonialverwalter der Angelegenheit an. Das Geschehen um diesen Weißen, der von kenianischen Betrügern ausgeraubt und in der Wüste ausgesetzt wurde, wird aus den unterschiedlichen Perspektiven der Beteiligten geschildert.

### Der krude Rassismus der Kolonialgesellschaft

Mit anschaulichem Kolorit lässt Abdulrazak Gurnah in seiner mäandernden, zuweilen weitschweifenden Geschichte das Bild einer multiethnischen und multikulturellen Kolonialgesellschaft entstehen. Erst als der gestrandete Pearce dem Plantagenverwalter Burton begegnet, tritt der krude Rassismus innerhalb des British Empire zutage.

Abdulrazak Gurnah

### Die Abtrünnigen

Aus dem Englischen von  
Stefanie Schaffer-de Vries

Penguin Verlag, München

395 Seiten

26 Euro

„Burton war davon überzeugt, dass die Zukunft für britische Besitzungen in Afrika im sukzessiven Niedergang und allmählichen Verschwinden der afrikanischen Bevölkerung lag, an deren Stelle europäische Siedler treten würden. Dies war, seiner festen Überzeugung nach, eine unvermeidliche und zwangsläufige Entwicklung, sofern man den Dingen einfach ihren Lauf ließ, keine Klugscheißer von Beamten dazwischenfunkten, und jene Besserwisser, die ständig von der Verantwortung für das Wohlergehen der Eingeborenen faselten, ihre obstruktive Einmischung unterließen.“

Mit Beginn des 20. Jahrhunderts gerät die Ordnung im britischen Protektorat Kenia unter der geistlichen Führung des Sultans von Oman zunehmend ins Wanken. Verwobene Machtstrukturen und gegenseitige Abhängigkeit prägen das Verhältnis zwischen Europäern und Afrikanern, zwischen Stadt- und Landbevölkerung sowie den indischen und arabischen Eliten. In dieses Spannungsfeld pflanzt Gurnah eine eigentlich unmögliche Liebesgeschichte – die zwischen dem Briten Pearce und der indischen Schneiderin Rehana. Diese Liebe scheitert schließlich an den kulturellen, sozialen und religiösen Gesetzen der Zeit und macht aus dem unerhörten Paar zwei geächtete Abtrünnige der kolonialen Gesellschaft.

### **Das Phantasma einer statischen Identität**

„Sie lebten hinter einem Laden, unter den prüfenden Blicken ihrer Nachbarn, eng zusammengepfercht und in den Klauen eines ängstlichen Ethos in Bezug auf die sexuelle Ehre der Frau. Das waren keine Menschen, die an heimlichen Liebesaffären interessiert gewesen wären und darin Erfahrung hatten, das waren Menschen, die einander gnadenlos für Leichtsin in solchen Dingen bestrafen – mit Spott und Schande und Schlimmerem.“

In „Die Abtrünnigen“ führt Abdulrazak Gurnah individuelles und kollektives Unheil auf einen gemeinsamen Ursprung zurück, nämlich auf das Phantasma einer statischen Identität, die Fremdes ablehnen muss, um selbst fortzubestehen. Gurnah entblößt diesen Mechanismus auf verschiedenen Handlungs- und Zeitebenen.

Im zweiten Abschnitt dieser verwobenen Geschichte gibt sich der Erzähler Rashid schließlich zu erkennen und berichtet von der Situation seiner eigenen Familie auf Sansibar fünfzig Jahre später. Jamila, die Geliebte seines Bruders Amin, so will es ein Gerücht, ist die Enkelin der Frau, die sich einstmals auf dem afrikanischen Festland mit dem Briten Pearce eingelassen und ein Kind von ihm bekommen hat. Vorverurteilungen und Ausgrenzung entfalten auch hier ihre Wirkung, auf individueller und auf politischer Ebene. Während Rashids Familie nach der Unabhängigkeit Sansibars die Diskriminierung und Gewalt der sozialistischen Revolution erlebt, verstrickt er selbst sich als Stipendiat in London in die Widersprüche postkolonialer Diskurse.

### **Jenseits der Täter-Opfer-Schematik**

„Bald begann ich wie alle anderen von Schwarzen und Weißen zu reden, wobei mir die Lüge, mit der ich unseren Unterschied zu ihnen einräumte, mich einer abstumpfenden Sicht einer in Rassen getrennten Welt beugte, immer leichter über die Lippen ging. Denn indem wir uns damit einverstanden erklären, die Menschen in Schwarze und Weiße zu unterscheiden, erklären wir uns auch damit einverstanden, die Vielfalt der Möglichkeiten einzuschränken und die Verlogenheiten zu akzeptieren, die Jahrhunderte hindurch den

primitiven Hunger nach Macht und die pathologische Sucht nach Selbstbestätigung genährt haben – und es weiter tun werden.“

„Die Abtrünnigen“ ist ein vielschichtiger historischer Roman, ein Familienepos und zugleich eine fesselnde Migrationsgeschichte mit autobiographischen Anklängen. In einem virtuos orchestrierten Schlussteil führt der Erzähler Rashid die verschiedenen Fäden und Ebenen zusammen und reflektiert sich selbst jenseits von Täter-Opfer-Schemata als Träger einer hybriden Identität und Kultur. Abdulzarak Gurnahs kritische literarische Betrachtung kolonialer und postkolonialer Widersprüche verharrt nicht in Dogmen. Sie erzählt behutsam und umso eindringlicher davon, dass es zwar nur eine historische Realität, aber viele Geschichten dahinter gibt.